

Wolfgang  
Nastainczyk

## Gebet als Problem und Möglichkeit des Menschen von heute

*Gebet gilt bis heute als einer der Grundvollzüge der Religion überhaupt und besonders des christlichen Glaubens und Lebens. Was aber dann, wenn auch gläubige Menschen nicht mehr beten können, wenn das Gebet immer mehr Menschen zum Problem wird und wenn ihnen eine ihrer Lebens- und Glaubenserfahrung entsprechende Gebetspraxis unmöglich erscheint? Der folgende Beitrag geht den Voraussetzungen, Problemen, Bedingungen und Möglichkeiten des Betens der einzelnen Menschen wie auch der Gruppen und der Kirche als ganzer nach und bietet praktische Hinweise zur Lösung mancher Probleme und Anregungen für neue, zeitgemäße Formen des Gebets. Der Beitrag ist eine gekürzte Fassung eines im März 1972 in mehreren Großstädten gehaltenen Referates<sup>1</sup>. red*

Unter Gebet wird hier verstanden, was der herkömmliche Sprachgebrauch mit diesem Wort meint: menschliches Hören auf Gott oder Reden mit Gott unmittelbar, im Unterschied zu einem Verhalten oder Tun, das höchstens mittelbar auf Gott ausgerichtet ist, weil es primär mitmenschlich oder sachbezogen ist.

Wer redlich und unbefangen den gelebten Glauben, die bekundete Frömmigkeit einzelner Christen und christlicher Gemeinschaften betrachtet, kann schwerlich anders urteilen als der evangelische Religionspädagoge Gert Otto es 1968 getan hat: „Das Gebet ist problematisch geworden und hat als Ausdruck der Frömmigkeit und der Gottesbeziehung des Menschen seine Selbstverständlichkeit verloren. Das ist eine durch nichts zu überspielende Tatsache, und kein Versuch, einfach früher Gewesenes wiederherzustellen, wird sie aus der Welt schaffen. Denn das Ende des traditionellen Gebetes ist ja nur die Folge aus den Wandlungen der Theologie und des Glaubensverständnisses . . .“<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Einleitend wurde dabei festgestellt: „Es steht nicht gut um Dinge, die viel beredet werden – so besagt eine weitverbreitete Auffassung. Sie mag zutreffen. Noch gewisser ist aber, daß sich in tödlicher Gefahr befindet, was mit Schweigen übergangen wird, mit hilflosem oder verächtlichem Schweigen; denn worüber nahezu alle schweigen, das stirbt normalerweise eben den Tod des Randsiedlers oder den Tod des einst Großen, den Rufmord verfeimt hat. Genau das scheint aber das augenblickliche Schicksal des Gebets zu sein, auch des christlichen Gebets.“

<sup>2</sup> G. Otto, Kind und Gebet, in: G. Otto – H. Stock (Hrsg.), Schule und Kirche vor den Aufgaben der Erziehung (Stallmann-Festschrift), Hamburg 1968, 108–113, hier 108; G. Otto zitiert im gleichen Abschnitt Martin Walser, der in seinem Roman „Halbzeit“ diese Situation charakterisiert: „Mit Lissa in der Kirche. Konnte nicht beten. Die feierliche Amtssprache der Kirche klang fremd. Kunstgewerbevokabular. Glauben die Frommen, Gott höre sie nur, wenn sie beten, er habe keine Ahnung von den Worten, die sie sonst denken und sagen? Man kann sich nicht vorstellen, daß der Pfarrer erlebt hat, was er in der Predigt erzählt. Mein Leben ist in der Gebetsprache nicht mehr unterzubringen. Ich kann mich nicht mehr so verrenken. Ich habe Gott mit diesen Formeln geerbt, aber jetzt verliere ich ihn durch diese Formeln. Man macht einen magischen Geheimrat aus ihm, dessen verschrobene Sprachgebrauch man annimmt, weil Gott ja von gestern ist.“ Vgl. auch W. Huber, Sprache des Betens in unserer Zeit, in: Diakonia 3 (1972), 38–46; H. Pesch, Sprechender Glaube, Mainz 1970, bes. 11–24.

## Drei Fragen

Aus diesen Äußerungen ergeben sich näherhin drei Fragen:

1. Ist Gebet nicht Fiktion oder Projektion, Torheit oder Betrug, weil es sich an ein göttliches Gegenüber wendet, das nicht auszumachen ist und daher höchstwahrscheinlich nicht existiert?

2. Lenkt das Gebet den Menschen nicht von seinem eigentlichen Auftrag ab, von der Tat, die diese Welt zum Besseren verwandelt, vom Wort, das Mitmenschen nachdenklich macht und mitreißt, sowie von der Besinnung, in der der Mensch sich sammelt und ausrichtet zu neuer Tat?

3. Wenn es aber schon so etwas wie verantwortliches Gebet moderner Menschen gibt, wie sieht es aus, wie läßt es sich bewerkstelligen?

Diesen Fragen sei im folgenden in Form von kommentierten Thesen nachgegangen. Die erste These lautet:

### I. Gebetsschwierigkeiten

*Die Gebetsschwierigkeiten vieler Menschen der Gegenwart sind Folge der sich mit der menschlichen Daseinserfahrung wandelnden Glaubens- und Gotteserfahrung.*

#### I.1 Mehr Beter als Gottgläubige?

Diese These setzt voraus, daß Gebetsschwierigkeiten weit verbreitet sind. Trifft das zu? Auf den ersten Blick nicht. Denn beispielsweise haben von jenen deutschen Katholiken, die sich an der – allerdings nicht repräsentativen – Umfrage für die Synode '72 beteiligt haben, 56,4 Prozent das persönliche Gebet als besonders hilfreich für Glauben und Leben als Christ bezeichnet<sup>3</sup>. Ähnlich hatten sich bei der Spiegel-Umfrage von 1967 „Was glauben die Deutschen?“ 52 Prozent der praktizierenden Katholiken und 39 Prozent der Katholiken überhaupt, 44 Prozent der praktizierenden evangelischen Christen und 19 Prozent aller befragten Protestanten für das tägliche Gebet ausgesprochen<sup>4</sup>. Bei näherem Zusehen wirft aber schon die Statistik Licht auf Fragen und Probleme, die das Gebet heute begleiten. Nur ein Beispiel dafür: Während sich bei der „Spiegel-Umfrage“ insgesamt 86 Prozent dazu bekennen zu beten, glauben nur 68 Prozent, daß es Gott gibt, und 64 Prozent, daß die Gebete der Menschen Gott erreichen<sup>5</sup>. Zudem zeigen beide Untersuchungen die Tendenz, daß Christen ihrem Glauben desto eher auf herkömmliche Weise Ausdruck verleihen, je älter und ungebildeter sie sind, je jünger sie sind und je höher ihr Bildungsstand ist, desto weniger können sie sich dazu verstehen.

#### I.2 Ist das Gebet entbehrlich?

Diese Tendenz scheint jenen großen Denkern mehr und mehr recht zu geben, die seit etwa 200 Jahren das Gebet

<sup>3</sup> Umfrage. Einzelauswertung, in: Synode 1/1971, 37.

<sup>4</sup> W. Harenberg (Hrsg.), Was glauben die Deutschen? München – Mainz 1968, 61.

<sup>5</sup> Ebd. 92.

allenfalls noch als Schutzmaßnahme des sich selbst entfremdeten und in der Welt ohnmächtigen Menschen gelten lassen wollen, die mit seiner Emanzipation entbehrlich und verschwinden wird. So erblickt Kant im Gebet den Wunsch, Gott als dem letzten Sinn der Welt gerecht zu werden. „Diesen Wunsch aber (sei es auch nur innerlich) in Worte und Formeln einzukleiden, kann höchstens nur den Wert eines Mittels zu wiederholter Belebung jener Gesinnung in uns selbst bei sich führen, unmittelbar aber keine Beziehung aufs göttliche Wohlgefallen haben, eben darum auch nicht jedermanns Pflicht sein.“ Feuerbach wertet das Gebet als den einfachsten Akt der Religion; das (ausdrückliche) Gebet ist „die Selbstteilung des Menschen in zwei Wesen – ein Gespräch des Menschen mit sich selbst, mit seinem Herzen“, sozusagen ein Dialog des faktischen Menschen mit dem, der er sein könnte und möchte, mit seinem Ideal, mit seinen Projektionen. Nietzsche hingegen brandmarkt im „Zarathustra“ das Gebet als Schmach<sup>6</sup>. Im Licht solcher Äußerungen erscheinen Schwierigkeiten mit dem Gebet und Rückgang des Gebets gleichsam als Abschiedssinfonie zum Tod Gottes.

1.3 Lernt der „epimetheische Mensch“ wieder beten?

Demgegenüber lassen sich in der Geschichte des Menschen mit seiner Welt bestimmte Grundgestalten ausmachen, Typen menschlicher Erfahrung und menschlichen Verhaltens überhaupt, die ihren Niederschlag nicht zuletzt in Gottesglauben und Gebet des Menschen finden. Diese Grundmuster menschlicher Daseinserfahrung und Daseinsdeutung arbeitet I. Illich in seinem neuesten Werk *Deschooling Society*<sup>7</sup> heraus. Die vier typischen Geistesstrukturen, die Illich in der menschlichen Geschichte erkennen zu können glaubt und die er vier mythischen Figuren – der großen Mutter Erde der Jäger und Sammler, dem delphischen Apollo der Ackerbauer und Viehzüchter, dem Prometheus, dem homo faber, und dem Epimetheus, dem Besinnlichen als dem Prototyp einer heute heraufkommenden Generation – zuordnet. Zu selbstherrlichem Atheismus fähig und geneigt werden erst Menschen des prometheischen Typs. Der homo faber, der seine Welt und sein Schicksal sich selbst verdankt, der „Vorsorgliche“, wird sozusagen unausweichlich zum Empörer gegen die Götter und zu ihrem Leugner, zum ungeschlachten Antitheisten oder stolzen Atheisten. Vergänglichkeit und Hoffnung verbinden ihn aber doch wie seine Symbolfigur mit der Welt der Göt-

<sup>6</sup> Alle Zitate nach: H. Dee, Gebet, in: G. Otto (Hrsg.), *Praktisch theologisches Handbuch*, Hamburg 1970, 179 f.

<sup>7</sup> New York 1970, deutsch: *Entschulung der Gesellschaft*, München 1972; Illichs Gedanken werden hier wiedergegeben nach ihrer Darstellung bei: H. v. Hentig, *Cuernavaca oder Alternativen zur Schule?* Stuttgart – München 1971, 72 f.

ter. Der epimetheische Mensch hingegen kann wieder an sich selbst und seiner Kraft zweifeln, versteht demütig zu arbeiten und zu feiern und verläßt sich darauf, daß er selbst und sein Werk nicht sinnlos sind. Das Wort Gottes und das unbefangene Gebet sind ihm eher zu groß als zu erbärmlich. Es kann aber sehr wohl sein, daß ihn die Enttäuschung über sich selbst und das Staunen über die Möglichkeiten der Welt und des Menschen neben dem impliziten auch wieder das explizite Beten lehren, wenn er nur erst aus dem Schatten seines großen Bruders getreten ist.

1.4 Fazit: ein neues  
Glaubensbewußtsein  
sucht sich neue  
Ausdrucksformen des  
Gebets

So ist wenigstens nicht nachzuweisen, daß Gebet ausschließlich eine Funktion des menschlichen Ich und des menschlichen Wir darstellt, also eine Projektion ist. Die neuen Erfahrungen mit Welt und Leben, die Menschen in der Moderne machen, eröffnen die Chance, Glaubensverständnis und Glaubensverhalten zu erweitern. So kann auch Gebet vollständiger erfaßt und in größerer Vielfalt vollzogen werden.

Wer im Sinn dieses Fazits argumentiert, muß sich freilich wenigstens noch mit einer weiteren Anfrage an das Gebet auseinandersetzen. Dieser Kritik gilt die zweite These unserer Überlegungen:

2. Gebet und Aktion  
ergänzen einander

*Gebet erscheint heute vielen als untätige Versenkung in das eigene Ich oder in eine Scheinwelt, als unsinniger Dank oder unfruchtbare Bitte und als Ausweichen vor dem Auftrag, die Welt zu ihrem Besseren zu verwandeln. Tatsächlich sind Gebet und Aktion aber keine Gegensätze.*

2.1 Gebet als Flucht  
vor Verantwortung?

Sicher kann Gebet aus Feigheit oder Faulheit erwachsen, zu Feigheit und Faulheit führen. Wer „alle Sorge auf den Herrn“ wirft, macht sich womöglich zu wenig Sorge und Mühe, wer „andächtig“ die Zwiesprache zwischen Gott und seiner Seele pflegt, nimmt sich vielleicht zu wenig Zeit für die Hungrigen, Nackten oder Unfreien, in denen der Herr ihm begegnen möchte. Die Geschichte der christlichen Spiritualität ist auch die chronique scandaleuse übersehener und versäumter Gelegenheiten dazu, „das Angesicht der Erde zu erneuern“. Und die Gefahr, im Gebet das Schicksal der Welt, ja selbst die eigne Situation sträflich zu vernachlässigen, liegt auch unserer Generation nahe.

2.2 Gebet als Bemühen  
um ein „ideales Ich“

Aber selbst wenn Gebet darin gipfelte, daß Menschen sich selbst suchen und finden, hätte es dann nicht Sinn? Wäre es dann nicht notwendiges Therapeuticum oder Prophylacticum, jedenfalls für viele? Sind nicht ein gewisser Selbstbesitz und ein bestimmtes Maß an Vertrauen geradezu Voraussetzungen des Engagements, Voraussetzungen, die viele nicht mitbringen und sich allenfalls mühsam erringen kön-

nen? Gehört zum „idealen Ich“, um das doch wohl auch das mindeste Gebet noch bemüht ist, nicht auch das Streben nach ausgeglichenen Beziehungen und befriedigenden Situationen?

### 2.3 Gebet öffnet und verwandelt den Menschen

Aber christliches Beten drängt doch gebieterisch über die eigenen Wünsche und die selige Zweisamkeit mit Gott hinaus; es nimmt Maß am Beten Jesu Christi. So haben buchstäblich Gott und die Welt darin Platz, die Welt, wie sie jetzt ist und an sich sein sollte, die Welt, die auf uns wartet. Gebet von Christen ist zudem mindestens virtuell, sehr häufig aber auch aktuell, Beten unter anderen und mit anderen. Schon deshalb eignet ihm immer eine Offenheit. Wenn Christen im Geist ihres Herrn beten, rechnen sie wenigstens stillschweigend damit, daß sie selbst in Frage gestellt, aufgebrochen und verwandelt werden. „Die abwesenden Dinge“ nennen, heißt ja doch, den Bann der seienden Dinge brechen; eine andere Ordnung der Dinge dringt in die bestehende ein<sup>8</sup>. Problembewußtsein aber ist stets provokativ. Es aktiviert prinzipiell, Gebet will Welt, um seine Effizienz zu erweisen, oder, in der Sprache christlich-spiritueller Erfahrung ausgedrückt: Gebet entsendet die Beter.

### 2.4 Das tätige Leben mit Gott abstimmen

Aber auch das Umgekehrte gilt, heute wohl mehr denn je: Tat und Verhalten sind für Menschen einer pluralen Welt nicht selbstverständlich, vielmehr oft Last, die wir zu verantworten fürchten. Werte und Normen und damit Ziele und Formen unseres Handelns sind unsicher, werden umstritten. Absprachen mit andern und Orientierung an nahen und fernen Vorbildern heben diese Not nicht auf. Viele redliche Christen verlangen zusätzlich danach, ihr tätiges Leben mit Gott abzustimmen. Sie sehen sich darauf angewiesen, es vorweg und im nachhinein unter Gottes Licht und Gottes Gericht zu stellen, um morgen einigermaßen getrost „antreten“ zu können.

So gesehen kann und will selbst unsere Schuld und Schädigkeit, die erkannte und erst recht die unbewußte, im Gebet „aufgearbeitet“ werden. Unser Versagen in Wort und Tat kann geheilt werden, wenn wir nur zu beten wagen, so gut es uns eben möglich ist.

Nach diesen Überlegungen stellen sich nun die praktischen Fragen: Wie sieht verantwortliches Gebet heute aus? Was kann getan werden, was ist zu vermeiden, um das „wesentliche Gebet“ (H. Bremond) zu fördern?

### 3. Wert und Last der Gebetstradition

*Christen haben einerseits allen Anlaß, ihre Gebetstraditionen zu pflegen, weil ihnen darin bemerkenswerte Motive und Modelle christlicher Lebenserfahrung und Glaubens-*

<sup>8</sup> Vgl. H. Marcuse, *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied – Berlin 1970, 87.

haltung vorliegen. Andererseits sind Christen gehalten, ihre Gebetstraditionen kritisch zu prüfen und weiterzuentwickeln, weil sich Denken vor Gott und Reden mit Gott immer zeitgebundener Vorstellungen und Sprachspiele bedienen, die später unbefriedigend oder sogar mißverständlich werden können.

### 3.1 Der Erfahrungsschatz der Menschheit

Kein einzelner Mensch, keine Gruppe oder Generation von Menschen beginnt Leben und Denken neu. In uns allen wirken Erfahrungen und Hoffnungen der Menschen nach, die vor uns gelebt haben. Dabei ist es gleichgültig, ob wir uns diese Nachwirkungen mit C. G. Jung als kollektive Archetypen denken oder eher wie abrufbare, in einem Computer gespeicherte Daten. Das Leben einzelner Menschen und einer Generation reicht jedenfalls nicht aus, um alles neu zu entwickeln, was bisher an Wertvollem gedacht und praktiziert wurde. So bleiben auch Gebetsleben und Gebetslehre der Christen auf die Tradition verpflichtet, die ihre Vorfahren im Glauben entwickelt haben.

### 3.2 Gebet im Geist Jesu von Nazareth

Noch mehr spricht dafür aber ein theologischer Grund: Der christliche Glaube ist eine historische Religion. Er lebt aus der Überzeugung, daß in bestimmten Situationen ein für allemal das Schicksal der Welt beeinflusst worden ist — durch Gottes Wirken in der menschlichen Geschichte, vor allem durch Jesus von Nazareth. Die Art, in der Jesus von Gott, zu Gott und mit Gott spricht, ist deshalb ein Urdatum des christlichen Glaubens. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, die neutestamentliche Botschaft zu „hinterfragen“; preisgeben, übergehen, vergessen können wir sie aber nicht, solange wir Christen sein wollen<sup>9</sup>.

Gebetsverhalten und Gebetsverkündigung Jesu und des NT liegen aber auch der Gebetstradition der späteren Christen zugrunde. Mindestens dreierlei hat das christliche Gebet seit den Tagen Jesu von Nazareth bislang immer mehr oder weniger deutlich bestimmt: Christliches Gebet war auf ein göttliches Du ausgerichtet. Es umfaßte grundsätzlich den ganzen Menschen und seine Welt. Hören auf Gott, Dank an Gott und Bitte zu Gott waren die Hauptformen, in denen sich Gebet von Christen ausdrückte, ob es nun individuell oder gemeinschaftlich vollzogen wurde. Auch in Zukunft wird vermutlich vielen gläubigen Menschen genügen, was ihnen die überkommene Gebetspraxis vermitteln konnte. Sie werden sich einleben in Denken und Sprechen

<sup>9</sup> Vgl. dazu J. Sudbrack (Hrsg.), *Dienst am geistlichen Leben* (Pastorale), Mainz 1971, 41 f; ders., *Gebet*, in: K. Rahner — A. Darlap (Hrsg.), *Sacramentum Mundi*, Bd. II, Freiburg — Basel — Wien 1968, 158—174; H. Thielicke, *Und wenn Gott wäre . . .*, Stuttgart 1971, 123—134; K. Petzold u. a. (Hrsg.), *Gebet* (rp-modelle Nr. 3, Arbeitsmaterial), Frankfurt — Berlin — München 1971, 4.

der Beter, die vor ihnen lebten, besonders wenn ihre Lebens- und Glaubenserfahrung denen ihrer Gewährleute nahekommt – und das ist ja auch in unserer Welt, in der Steinzeit und Computerzeitalter mit allen Zwischenstationen koexistieren, sehr wohl möglich.

Durch die Verwiesenheit auf die Gebetstradition kann aber außer acht geraten, daß jede Zeit und jeder einzelne im Gebet auch begrenzt sind. Alle Gebete von Menschen bis hin zu denen Jesu, bis hin zum Vaterunser, bleiben gebunden an bestimmte Vorstellungen und „Sprachspiele“, die späteren Menschen unverständlich, ja mißverständlich werden können. Nicht einmal das Grundwort christlichen Betens ist vor diesem Verfall geschützt, wie wir aus unserer bange Frage wissen: Gott – was heißt das? Gibt es ihn?

Wenn ja, wer ist er? Wie ist er? Das Wort Gott freilich werden wir keinesfalls entbehren können, so schwer es uns vielleicht augenblicklich von den Lippen geht. Das hat am überzeugendsten wohl der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber dargetan<sup>10</sup>. Anderes aber wird entbehrlich, ja gefährlich, was uns Gebete früherer Zeiten überliefern. Um wenigstens ein unverfängliches Beispiel für diese kühne Behauptung anzuführen: Jesus spricht, auch im Vaterunser, vom Reich, von der Königsherrschaft Gottes. Wird diese Bildrede auch noch der Generation des Jahres 2000 etwas Positives bedeuten, wenn „Reich“ schon für die heutige ein fremder, ja ein belasteter Ausdruck ist?

Wenigstens zweierlei ist daraufhin unbedingt erforderlich: Gebetsarten und Gebetsinhalte der Christen dürfen nicht unbedacht überliefert und „selbstredend“ praktiziert werden. Vielmehr ist der Sinn für sie durch Erklärung und durch behutsamen Umgang immer neu zu wecken; vor allem aber sind überkommene Gebete immer neu zu „relativieren“: Man muß sie zurückbeziehen auf die Glaubenserfahrungen (und die Offenbarungen Gottes), die ihnen zugrunde liegen und neu auslegen durch Glaubenserfahrungen der eben Anwesenden, die in ihrer Sprache laut werden, muß sie auf ihre Brauchbarkeit für heute erproben. Das ist insbesondere Aufgabe der Großkirche und der konkreten Gemeinde.

In der letzten These soll noch überlegt werden, was hinsichtlich des Gebets (mehr) dem einzelnen Christen zukommt und zusteht.

<sup>10</sup> M. Buber: „Wir dürfen es (das Name und Anruf gewordene Wort Gott – W. N.) nicht preisgeben. Wie gut läßt es sich verstehen, daß manche vorschlagen, eine Zeitlang von den ‚letzten Dingen‘ zu schweigen, damit die mißbrauchten Worte erlöst werden! Aber so sind sie nicht zu erlösen. Wir können das Wort ‚Gott‘ nicht reinwaschen, und wir können es nicht ‚ganz machen‘; aber wir können es, ‚befleckt‘ und ‚zerfetzt‘ wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge“; zit. nach Christ in der Gegenwart 24 (1972), 68; ähnlich: H. Fries, Abschied von Gott? (Herderbücherei, Band 413), Freiburg – Basel – Wien 1972, 119–122.

### 3.3 Gefahr der Entfremdung und des Mißverständnisses ...

... aber das Wort „Gott“ ist unentbehrlich

### 3.4 Lebendige, kritische Überlieferung und Erneuerung

#### 4. Neue Gebete für Menschen von heute

Das Gebet muß auch der Situation und den Kräften des betenden Menschen Rechnung tragen und seinem Glaubensbewußtsein entsprechen. Daher bedarf es einer breiten Skala verschiedener Gebetsinhalte, Gebetsformen und Gebetshilfen, auch vieler Vorformen und „Ersatzformen“ des Gebetes. In dieser Hinsicht ist auch Neues zu entwerfen und zu erproben, das modernen Menschen gerechter wird als Früheres.

#### 4.1 Notwendigkeit vielfältiger Formen

Nicht nur in der Geschichte der Menschheit lassen sich verschiedene Strukturen religiöser Erfahrung ausmachen, sondern auch im Verlauf der individuellen Entwicklung nimmt der Glaube an Gott unterschiedliche Formen an. Er äußert sich in den einzelnen Lebenssituationen bald vorwiegend in dieser, bald wieder eher in jener Form. Gebete und Gebetshilfen müssen daher den vielen verschiedenen menschlichen Situationen Rechnung tragen, die nicht ohne Gebet bleiben können, wenn Gebet wirklich ein Grundakt des menschlichen Lebens und Glaubens sein soll. Für diese lebensnahe Vielfalt von Gebeten zu sorgen, ist vor allem Sache der einzelnen Gläubigen und Gruppen und erst in zweiter Linie Sache der „amtlichen“ Kirche.

Nur wenige und knappe Hinweise darauf sind möglich, was in dieser Hinsicht wünschenswert ist:

#### 4.2 Vertiefung des Glaubens

Um auch jenen, denen das Gebet als unbegründet oder sogar sinnlos erscheint, einen Zugang zum Beten zu eröffnen, sind zunächst die verschiedensten Kurzformeln, Grundvorstellungen, Konzentrationspunkte des Glaubens vorzulegen. So kann beispielsweise der Gruß mancher neuer „Jesusleute“ heilsam provozieren, der naiv behauptet: „Jesus liebt dich!“ Gebet ist vielen geradezu unbekannt, weil sie nie ernsthaft damit konfrontiert wurden. Für solche Menschen will Gebet als „Problem und Möglichkeit“ vorgestellt werden. Junge CAJ-ler im Bistum Münster haben sich dazu etwas Beispielhaftes einfallen lassen: Sie haben jeden Monat ein Faltblatt mit sieben gut formulierten „5-Minuten-Gebeten“ und eine Schallplatte mit einem Meditationsbild auf der Hülle, religiösen Chansons und Betrachtungstexten herausgebracht<sup>11</sup>.

#### 4.3 Eine Begegnung mit dem Gebet ermöglichen

Andere Zeitgenossen haben überkommene Formen und Formeln vergessen, neue nie kennengelernt. Das überzeugende, das „ergreifende“ Gebet könnte bei ihnen manches bewirken. „Induktive“, „umgekehrte“ Kreuzwege, die bei menschlichem Leid ansetzen und von daher auf die Passion des Herrn verweisen<sup>12</sup>, und andere neue Gebetsformen können ihnen den Zugang zur Gebetspraxis erleichtern. In Seminaren von Brautleuten oder bei Gruppen von Eltern von

#### 4.4 Verlorengegangene Gebetspraxis ersetzen

<sup>11</sup> K. Lenfers, *Erinnert Gott an seine Welt*, in: *Christ in der Gegenwart* 23 (1971), 272.

<sup>12</sup> Vgl. dazu F. Huber, *Der umgekehrte Kreuzweg*, ebd. 24 (1972), 65.

Täuflingen sollte daher das aktuelle, das möglichst treffende freie Beten seinen Platz haben, ebenso die schweigende Meditation aller für alle. In solchen Zusammenhängen wäre auch zu erkunden, ob nicht die alten Tagzeitenrhythmen des Gebets – morgens, mittags und abends – für moderne Menschen durch andere zu ergänzen oder sogar zu ersetzen sind, etwa durch das Wochenendgebet von Familien oder das Wochenanfangsgebet von Berufstätigen<sup>13</sup>.

#### 4.5 Gebete in Frageform und indirekter Art

Viele Menschen haben eine ernsthafte Scheu davor, Gott selbstverständlich als ein Du anzusprechen. Sie vermögen aber auch (noch) nicht, zu Jesus zu beten, weil sie ihn gefühlsmäßig (noch) nicht als Christus des Glaubens bejahen können. Ihre „Gebete“ werden also beispielsweise in existentiellen Fragen bestehen, die sie sich oder anderen stellen. Sie werden sich besinnen wollen, auf sich selbst, auf ihr Leben mit seinen Entscheidungen, auf bestimmte Aufgaben, auf alles, was zum Leben von Menschen überhaupt gehört. Vielleicht werden sie aber auch einfach lauschen wollen, ob mehr ist als die Welt vergänglicher Eindrücke und Momente. Ihnen sind also allenfalls indirekte Formen, Vorformen des Gebets möglich. Einstweilen werden solche anfänglichen, solche vorchristlichen Formen des Gebets von Christen kaum gepflegt, nicht selten sogar scheel angesehen. Um so eifriger werden sie von Propheten östlicher Kulte vermittelt und in pfingstlichen Teestuben und psychedelischen drugstores praktiziert. Wer sich je auf dem Picadilly-Circus in London oder in München-Schwabing umgetan hat, kann bezeugen, daß dort wenigstens betrachtet, wenn nicht gezielt gebetet wird. Und einer der führenden deutschen Religionspädagogen, der als nahezu 70jähriger damit begonnen hat, die „natürliche“, die allenfalls propädeutisch christliche Meditation zu kultivieren, hat ungeahnten Zulauf<sup>14</sup>. Mit den Augen, mit den Ohren, mit den tanzenden und sich wiegenden Gliedern zu beten<sup>15</sup> – das müssen wir im überkommenen Gebet eingehausten Christen freilich weithin erst lernen, wenn es sein muß von den Blumenkindern, die aus den Kreisen der Gammler und Fixer von gestern so merkwürdig rasch zu Jesus gefunden haben. Vielleicht fällt es dem Religionsunterricht in der Schule von morgen zu, der sich ja ohne Zweifel wesentlich nur im Vorfeld des christlichen Glaubens bewegen kann, auf solche religiösen Möglichkeiten aufmerksam zu machen und sie auch zu erproben. Aber auch in unseren Kirchen müßten

<sup>13</sup> Vgl. dazu J. Sudbrack, a. a. O., 58–60.

<sup>14</sup> Vgl. dazu K. Tilmann, Die Führung zur Meditation, Bd. I, Zürich – Einsiedeln – Köln 1971, bes. 21–23; G. Stachel, Plädoyer für eine weltoffene „Sammlung“, in: Diakonia / Der Seelsorger 2 (1971), 364–379.

<sup>15</sup> Vgl. G. Hansemann, Können wir heute noch beten? Graz – Wien – Köln 1971, 75 f.

#### 4.6 Gebete für Revolutionäre?

Räume dafür bereitstehen – „in den Kirchen“, verstanden als Gemeinden wie als Gebäude.

Gebet halten insbesondere jene für unmöglich, die sich wie Prometheus als Titanen einschätzen, als Lichtbringer, als Revolutionäre der Zustände und Auffassungen. Sind sie alle unfähig zum Gebet? Oder leuchtet auch in ihrer Hoffnung und Tat noch etwas von dem auf, was christliches Gebet zutiefst ausmacht? Begegnen nicht auch diese Menschen auf ihre Weise dem Herrn? Wer Mt 25, 31–46 liest, kann kaum daran zweifeln. Der Herr, wie ihn Mt sieht, bezeugt ja darin, daß er in jedem Hilfsbedürftigen und Heillosen vor uns steht. Also doch wohl erst recht in Gruppen, Rassen und Regionen, die in schreiendem Unrecht leben. Auch politische „Nachtgebete“ und ähnliche aktionistische Formen des Betens haben also Platz unter den Gebetsarten, die von Christen veranstaltet werden wollen, weil sie unter bestimmten Umständen Menschen zur Begegnung mit Gott führen können<sup>16</sup>.

Als Fazit ergibt sich mithin: Christliches Gebet ist heute bei weitem noch nicht so ausgestaltet, wie es erforderlich wäre, damit Menschen ohne unnötige Schwierigkeiten, buchstäblich in allen „möglichen Formen“ beten können.

#### 5. Schluß

War es je anders, wird es je sehr viel anders sein? Es steht zu hoffen, man kann es bezweifeln. Aber auch wer die Armseligkeit christlichen Betens bemerkt, bei sich selbst, in seiner Umwelt und überhaupt, darf noch hoffen. Der Apostel glaubt und verkündet jedenfalls: „Der Geist (Gottes) wird unsere Schwäche hilfreich unterfangen. Wir wissen ja nicht, wie wir angemessen beten sollen. Der Geist aber wird für uns Fürsprache einlegen“ (Röm 8,26 f).

### Günter Biemer

#### Die Firmung als Sakrament der Eingliederung in die Kirche

*Der folgende Beitrag versteht sich als grundlegender und zugleich das Forum zusammenfassender Artikel zum Schwerpunkt „Firmung – Sakrament der Mündigkeit“. Auch wenn sich zwei Forumsbeiträge für die alte Reihung der Initiations-sakramente aus der Zeit der Erwachsenentaufe aussprechen, scheinen die vielfältigen theologischen, anthropologischen und pastoralen Aspekte, die in diesem Beitrag, im Forum wie auch in den nachfolgenden Berichten aus der Praxis geboten werden, die Formulierung unseres Schwerpunktthemas zu bestätigen.* red

<sup>16</sup> Vgl. zu den Voraussetzungen dafür: H. Dee, a. a. O. 184 f.; J. Sudbrack, a. a. O., 53 f.